

Titeldaten

Titel: Auslandsausgabe
Datum: Donnerstag, den 12. März 1942
Band: 114
Ausgabe: 71, 12.03.1942 - Auslandsausgabe
Standort: Staatsarchiv Hamburg, Bibliothek
Signatur: n.n.

PURL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1699277745_19420312AU

Rechtehinweis

Urheberrechtsschutz nicht bewertet.

Der Urheberrechtsschutz und sonstige Rechtsstatus des Objekts wurde nicht bewertet. Bitte prüfen Sie selbst, ob das Objekt urheberrechtlich geschützt ist und verwenden Sie es in diesem Fall nur im Rahmen gesetzlicher Erlaubnisse oder mit Zustimmung der Urheberin bzw. des Urhebers, falls dieses in Betracht kommt.



<https://rightsstatements.org/vocab/CNE/1.0/>

Ergänzender Hinweis

Möglicherweise benötigen Sie zusätzliche Erlaubnisse für die beabsichtigte Nutzung. Zum Beispiel, weil Persönlichkeitsrechte abgebildeter Personen zu beachten sind.

Nachnutzung

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

| *Original und digitale Bereitstellung: Standort + Signatur + PURL*

Bei der Weiterverwendung unserer Digitalisate freuen wir uns über eine kurze Mitteilung mit den bibliographischen Angaben und nach Möglichkeit auch über ein Belegexemplar der Publikation.

Kontakt

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
- Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg

digitalisierung@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Anzeigenpreise (Preisliste Nr. 9). Die 48 mm breite zum-Zeile im allgemeinen Anzeigenteil 55 Pf.; Tarifanzeigen die 70 mm breite zum-Seite 2,60 Mf. Rente; Remonstration nach Gesetz B der 3. Bekanntmachung des Oberberufes der Deutschen Reichsjustiz. — Größte Grundpreise für Familien-Anzeigen, Stellenangebote. Kleine einmalige Anzeigen bis 25 mm-Zeilen laut Preisliste. In der verfügbaren Wochen-Zusatzbeilage erscheinen kleine Anzeigen. Aufnahme von Anzeigen nur zu den Bedingungen der Anzeigen-Preisliste. Bei nicht rechtzeitiger Zahlung der Gebühren wird das Recht vorbehalten, die Anzeigen ohne Rücksicht auf den Inhalt zu löschen und die Pläze seinen Gebäuern zu übertragen. Drahttelefon: Fremdenamt Hamburg, Geschäftszimmer 34 10 10, Stadtkaufmann (nach 2 Uhr und Sonntag); Schriftleitung 34 63 63, für geschäftliche Angelegenheiten 34 54 71. Zweite Schriftleitung Berlin SW 11, Nebenamt 63. Fernruf: 1963 41. Postfachstellen: 2577 Hamburg. Bankkonto: Commerzbank AG in Hamburg.

15 Bf.

Dr. Fried 65 Jahre

Die Leistung dieses Mannes, der sich schon in den kritischen Tagen des November 1923 mutig zum Führer bekennt und für seine Treue zu 14 Jahr Gefängnis verurteilt wurde, der dann schon 1924 als nationalsozialistischer Abgeordneter in den Reichstag einzog und als Führer der Fraktion im Auftrag Adolf Hitlers den Kampf gegen die Unmündigkeit des brennendamerikanischen Schicksals führte, der nach dem Abbruch des Hitler-Vertrages nationalsozialistischer Mission wurde und schließlich nach der Machtergreifung mit der Führung des Reichsministeriums betraut wurde — dieses Mannes Arbeit ist nur zu würdigen, wenn man in Rechnung stellt, daß er bis ins reife Mannesalter hinein in der Schule des deutschen Beamtenums gelehrt hat.

Besondere Aufgaben erwuchsen Dr. Frid aus der Wiederaufrichtung der Wehrhoheit und abermals neue nach Ausbruch des Krieges. So wurde Dr. Frid durch Führerersatz bei der Vereinfachung der Verwaltung zum Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung bestellt und als Mitglied in den Reichsverteidigungsrat berufen. Das siegreiche Vordringen der deutschen Wehrmacht nach Ost und Nord und West brachte weitere Pflichten mit den gefolgerebereiten Maßnahmen über Aufbau und Verwaltung der bereiten Disgebiete und mit der großen Aktion der Umsiedlung von Volksdeutschen. In Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Durchführung von Kriegsaufgaben wurde Dr. Frid am 16. Oktober 1940 das Kriegsverdienstkreuz Erster Klasse verliehen.

Dr. Fried ist einer der ältesten und treuesten Palastine-Nachbarn Hitlers, dessen Lebensinhalt Pflichterfüllung heißt. Als einer der größten Idealisten hat er sich zugleich als meisterrichter Realpolitiker bewährt. Mit dem deutschen Volke bringt Hamburg dem 63jährigen seine dankbaren Glückwünsche entgegen.

Der Weichsporführer von Tschammas und Oien hat Dr. Fried, der dem deutschen Sport von jeher tatkräftige Förderung hat angedeihen lassen, einen Glückwunsch überreicht, in dem es zum Schluss heißt: Der deutsche Sport grüßt an seinem Grentag durch mich seinen großen Freund, der selbst ein Beispiel dafür ist, wie die Selbstzucht einen Zornig um sie in überreichem Maße vergelten. Wir wünschen Euch uns, daß er uns so noch viele Jahre erhalten bleiben möge.

Umgestaltung der Platzmieten — Die kommende Spielzeit

Um dem gezeigerten Bedürfnis nach Theater-
besuch noch mehr zu entsprechen und, soweit mög-
lich, noch besseren Ausgleich in der Verteilung
der Plätze auf den Kreis der Interessenten zu
erzielen, hat sich die Generalintendantin der Ham-
бургischen Staatsoper entschlossen, für die kom-
mende Spielzeit eine Änderung der Platz-
mieten-Gestaltung vorzunehmen. Anlaß
der anstehenden Wieten im Jahr in diegenzähliger
Spielzeit ist jetzt nach dem Verlauf der vierzehn
Theaterabende, die die einzelnen Reichthümer
zwar in dreiwöchentlicher Folge, entfallen. Damit
ist die Möglichkeit geschaffen, fünf neue Mi-
tietserien aufzulegen, also eine erheblich größere
Zahl von Volksgenossen zum häufigen Theater-
besuch heranzuziehen. Es soll nicht völlig aus-
geblüht werden, sondern eine bestimmte Zahl
von Plätzen wird zurückgehalten werden, so daß
auch Plätzen noch im Kassenverkaufe verbliebenen
Plätzen weiterer, neuer Theatervorgänge,
in Anbetracht der Aufgaben der Theater, im
Gegensatz der Verständnis und Willkür des
Publikums finden wird, hat noch den Vorteil,
daß die Werke öfter angelegt werden können.

Ein geschmackvoller kleiner Prospekt der Staatsoper gibt wieder einen Überblick über die zu erwartenden Ereignisse der nächsten Spielzeit. Diese lassen sich freilich bei den heutigen Verhältnissen im einzelnen nicht von vornherein festlegen. Aber es ist doch dafür Sorge, daß die Opernbesucher innerhalb einer Auswahl, die getroffen wird, reichhaltige Eindrücke erhalten werden, um so mehr, als der vorhandene und einschbare Bestand an klassischen und modernen Werken erstlich groß ist. Dieser Bestand in

Das Dilemma

Das Jahr 1842 wird auch kaum dem Krieg abgeschrieben, aber sehr viel wird über den Krieg entschieden wird. Die Aufklärung eines Londoner Blattes drückt am besten das erste Entsetzen aus, mit dem sich nun England in erste allmähliche Erkenntnis der ganzen Tragweite der letzten Ereignisse im ostasiatischen und pazifischen Krieg vor den völligen Vandalentum vor der Weltöffentlichkeit hingeworfen sieht. Die wichtigsten Ereignisse, die sich nach folgenden Beschreibungen zusammenfassen lassen, die heute von niemand in London oder Washington mehr geleugnet werden können:

1. Der Zusammenbruch der Fronten in Sinterindien, Burma, Inseln, hat der britischen und mit ihr der alliierten Kriegsführung den Verlust unerfesslicher Truppen erster Linie mit dem gesamten Material gekostet, gleichzeitig der britischen Flotte einen schweren Adelsstoß gebracht und den Verlust wertvollster Operationsbasen, die sie nun im Raum zwischen Australien und den auf zweitrangige, mit ihrer kleineren genügenden Dockanlagen ausgestatteten Häfen zurückwirit.

2. Die neu zu errichtenden, beziehungsweise neu entstehenden Fronten in Australien, in Nord-Burma und in Indien verlangen die sofortige Aufstellung und Vorbringung neuer Streitkräfte. Dies muß so gut wie unmöglich erscheinen, da schon die früheren Fronten nur unter gefährlicher Einbuße der eigenen Gebiete (wie ja Gandhi selbst angegeben hat) notwendig und wie man inzwischen erleben konnte, gänzlich ungenügend bemann werden konnten, so daß also nach dem inzwischen erfolgten Verlust dieser Streitkräfte erster Linie jede neue Kräfteanstrengung an Mannschaften und Material ein Loch in der gesamten britischen und alliierten Kriegführung aufreißen müßte, das unter den gegenwärtigen Umständen ganz einzusparen sein müßte. Dies ist aus gleichmäßigen für See, Flotte und Luft, sowie auch für die Luftwaffe, gar nicht zu sprechen von der für die neuen Transporten unbedingt erforderlichen Tonnage.

Für die Fliegesciote ist das Dilemma besonders froß. Auf der einen Seite muß die britische Admiralität alles daransetzen, um eine Gefährdung oder gar Schlingensiefel der See wege durch den Indischen Ocean und Persischen Golf im unmittelbaren Interesse des englischen Mutterlandes (Zufahren) des Nachschubs für die britischen Armeen in Mittelost und der Lieferungen an die Sowjetunion durch den Persischen Golf zu verhindern, was nur durch Betätigung neuer Flottenstreitkräfte geschehen kann. Auf der anderen Seite können aber gerade im Augenblick bei der ständig wachsenden deutschen U-Boot-Dienstleistung in Atlantik und dem immer drohenden Damocles-Schwert deutsch-italienischer Operationen im Mittelmeerraum weder die britischen Gelehrten im Atlantik noch im Mittelmeer ohne schwerste und wahrscheinlich sofortige Folgen Einheiten abgeben.

Mit unheimlicher Geschwindigkeit also wirkt sich nun die ursprüngliche „Siegesthese“ der britischen Kriegführung, die größtmögliche Ausbreitung des Kriegsgeschehens, gegen England und seine Alliierten selbst aus, die sich nun der lädenlos aufeinander abgestimmten, aber doch erst im Anlaufen begriffenen gemeinsamen Kriegführung Deutschlands, Italiens und Japans gegenübersehen

Diese Erkenntnis ist es wohl, die die „Daily Mail“ zu dem Marmruz preßt: „Eine aktive Kriegsführung und eine hundertprozentige Kriegsanstrengung sind notwendig, nicht nur, um unsere Demütigung zu tilgen und unsere tapferen Alliierten wiederaufzurichten, sondern um uns überhaupt selbst zu retten.“ Wo aber diese offensive Kriegsführung einsetzt?

oll, darüber gerührt sich nicht, nur das britische Oberkommando, sondern auch das britische Volk. Stalin verlangt eine Offensive gegen Europa, die 129 Millionen verlangt eine Offensive im Pazifik, Australien verlangt sofortige „massenhafte Unterstützung, bevor es zu spät ist“, und Tschechien verlangt die Sammlung aller britischen Offensivmöglichkeiten in Nordbruma. Gegenwärtig lautet die Wahl für England ungenügend. Die Briten werden sich nicht leisten den Vorrang erhalten soll. Es ist das gleiche Dilemma, vor das sich England nach dem Fall von Singapur gestellt hat, als man sich in London und Washington so lange darüber stritt, ob die Verteidigung von Burma oder von Niederländisch-Indien den Vorrang haben sollte, und dann schließlich zu spät war und die Japaner einmarschierten, um die Briten zu vernichten. Nun ist der leere Raum zwischen der Grenze Indiens und der australischen Nordküste, den beiden gegenwärtigen Fronten, zwischen denen zu wählen ist, noch größer geworden.

England würde, wie deutlich zum Ausdruck kommt, wenn es ohne Rücksicht auf die moralischen Folgen im Empire handeln könnte, ohne Jägern die Verteidigung Indiens der Verteidigung Australiens vorziehen und auch an Australien den gleichen Verrat üben, den es an Niederländisch-Indien geübt hat. Die Stimme Australiens aber spielt ein gewichtiges Wort im Commonwealth. Die „Times“ muß zugeben, daß Australien „emport und erschreckt darüber ist“, daß man in London an dem Waage

Der Emigrantenküingel mit Blindheit geschlagen — Opfer für Churchill und Roosevelt

Der Leiter der Nationalsozialistischen Bewegung in den Niederlanden, Wüffert, wandte sich in einer Kundfahndungsrede an das niederländische Volk über den Verfall Niederländischer Ehre. Er sagte: „Der Verrat ist tief. To haan de hand, doch lieke men niet te denken aan een einde der Ziedren. Es sei sehr un möglich, daß England, nun es die Niederlande in Flammen nicht mehr nieder habe, Holland die Frank reich be handelt un werde. Man solle nur an das sinnige Bombardement von Paris denken. So etwas könne auch in den Niederlanden geschehen. Man solle sich nicht auf die eigenen Soldaten nach den Niederlanden geschickten zum Schützen von Minieren und die Petroleumtanks in Amsterdum zu zerstören, es habe nach Niederländisch-Indien nur General Vassel mit einer Handvoll Soldaten geschickt, um das Signal zur Vernichtung des pri nzipalen Feindes zu geben und sich dann schnell aus dem Lande zu ziehen. England könne seine Hilfe habe England den Niederlanden nirgendwo aboten. Darum sei es notwendig, daß die Niederlande endlich aus dem Nauch ihres mißbrauchten Vertrauens erwachen.“

Die Vere im Londoner Emigrantentabinett, die Niederländisch-Indien unter dem Druck Englands, aber gegen alle Vernunft in den Krieg mit Japan brachten, werde die Geschichte einmal als die schwärzesten Figuren der holländischen Vergangenheit verurtheilen.

Auch die holländische Presse wird durch die Mitteilung von der Kapitulation des niederländischen Heeres am Sonnabendabend beherricht. In seinem Leitartikel „Indien ergrüßt — Was wird die Zukunft bringen?“ weist „De Nationale Dagblad“ auf genau die gleichen Umstände hin, unter denen das Mutterland in den Monaten von 1940 von den „Bundesgenossen“ verraten und, allein auf sich angewiesen, kapituliert, um weiteres Vortorgießen zu vermeiden. Diefem Beispiel fei Niederländisch-Indien unglücklicherweise gefolgt. Nach der falschen Politik eines van Kleffens scheine man langsam einzusehen, daß man nicht auf dem richtigen

mit der Japaner, Australien direkt anzugreifen, überhaupt noch zweifel. Es wäre mehr als unflug, Hoffnungen auf mangelnde Fähigkeit der Japaner zu setzen", meint das Blatt. „Es ist besser, diese Fähigkeit der Japaner zu überschätzen als zu unterschätzen.“ Washington hat in ähnlich plumper Beschwichtigungssabicht die gegenüber Neulandindien bekämpften lassen, daß „gewaltige Seelzüge mit Truppen, Flugzeugen und allem Kriegsmaterial unterwegs nach Australien“ seien.

3. Wille, aber auch die ganzen Hoffnungen Englands und des nordamerikanischen Alliierten beruhen (nun ganz offen eingestanden) auf der Voraussetzung, daß die Sowjetunion dieses Jahr 1942 überlebt, beziehungsweise so überlebt, daß sie als militärische Macht weiter zu existieren vermag. Man hat gerade in den letzten Wochen in London am eigenen Leibe erfahren, daß sich Moskau dieses ungeheuren Seltenheitswertes für seine Alliierten durchaus bewußt ist und die dementsprechend mit politischen Erwägungen großen Stils auszunutzen versucht. Diese Erwägungen sind aber nicht nur für die Frühlingserwartungen der deutschen und verbündeten Armeen gewachsen! Das ist die banale Frage, die nun immer häufiger sich in London aufdrängt. Mit wehrmüthigem Selbstbild auf die Churchill'schen Zukunftsvorstellungen für die Jahre 1943, 1944 und 1945 meint „Daily Mail“: „Diese kommen nicht mehr für uns nur dann entscheidend werden, wenn bis dahin die Sowjetunion noch leben sollte.“

Was es war und die eigenen Interessen den angelsächsischen Wünschen aufopfert. Niemals dürfte man vergessen — und das niederländische Volk werde das auch niemals tun —, daß Indien durch eine Gruppe von mit Blindheit geschlagenen unverantwortlichen Personen in den Krieg geführt wurde, und daß die Kriegserklärung an Japan durch eine Clique erfolgt sei, die keine niederländische Regierung mehr war.

Die Ursachen des Verlustes von Niederländisch-Indien inspirirten das „Vaterland“ zu einem Leitartikel unter der Überschrift: „Wir haben uns geirrt.“ Mit absoluter Sicherheit wisse man jetzt, daß es sich hier um ein Opfer handele, das Noofovelst und Churchill zu Ruhen geleigt wurde, um diese Götter der Plutokratie günstig zu stimmen. Mit dem Vertrauen auf die Angelsachsen habe man sich gründlich getäuſcht.

„Lieber Feind als Freund“

Mailand, 11. März

„Am 22. Tagen“, so heißt „Popolo d'Italia“, die gemalten japanischen Erfolge während der ersten drei Kriegsmonate zusammen, „find die Japaner mit einer unvergleichlichen Schnelligkeit von Sieg zu Sieg geeilt und haben sich dabei tiefgelager, ungemein reichhaltiger Gebiete bemächtigt sowie eine strategische Position geschaffen, die eine glänzende Grundlage für weitere Operationen bildet. Japan hat viel Zeit ausgenutzt, um sich zu erholen und zu stärken, da es nicht in den Krieg eintreten wollte, aber nur sehr wenig Zeit benötigte, um Moscovels und seine Schwachheiten zu betreffen.“

Die Einzelheiten der Kapitulation von Java
verriethen die für England und die Vereinigten
Staaten schändliche Thatfache, daß sich an der
Seite von fast 100 000 Mann holländi-
scher Truppen lediglich 5000 Eng-
länder, Nordamerikaner und Australi-
er befanden. So fand das alte und ruhm-
reiche holländische Imperium ein Ende, das nach
dreihundertjährigem Kampf gegen England an
dem Vindis mit dem Bürger England farb.
Es ist schon besser, die Engländer zum Feind als
zum Freund zu haben.

Indische Rechnung

Man redet jetzt in London davon, daß Cripps nach Indien geschickt werde, um dort mit neuen Versprechungen um gut Willer für England zu bitten. Mit dieser Maßnahme gewinne Churchhill zunächst einmal Zeit. Im Wintertravert mag aber auch bei ihm der Wunsch lebendig sein, einen Mann des Kriegesabenteuers los zu werden, der ihm unheimlich zu werden beginnt. Es hat schon immer ein Zauber des gefährlichen Churchhill gehabt, Minister, die von anderen über eine gewisse Selbständigkeit durchgehen wollten, mit Missionen möglichst weit weg von London zu betrauen. Churchhill, bisher der schärfste Gegner jeder Nachgiebigkeit gegenüber Indien, wendet, soweit sich erkennen läßt, jetzt die Methode an, nichts aus der Hand zu geben, dafür aber mit einer neuen einschneidenden Sprache zu werden.

So hat die Times", die bisher vom typischen Nachdruck des kolonialen Briten gegentheils andersartigen Wälfers befehl war, ein solches Solito mortale geschlagen, indem sie entwarf, daß der Britte doch nicht die einzige Arzenei der Schöpfung ist. Die Verwunderung für diese Einsicht wird allerdings durch die Erinnerung daran eingeschränkt, daß sie in einer Strafe des Weltkriegs ihren einmal ähnlichen Meinungen äußerte, die sie dann in besseren Zeiten schnell vergaß. Sogar der englische Minister für Indien, Mr. Amery, hat einen neuen Tonfall angenommen. Bisher war der Sympathisirende Zug dieses Mannes, daß er so wenig wie möglich die übliche englische Heuchelei enttarnete und es sogar für weidlich hielt, sich zu bedecken, die Augen davor zu verschließen, daß das Empire sich in schändlicher Brutalität groß geworden ist. In der gegenwärtigen verhältnismäßig christliche Mr. Amery hat nun seiner imperialistischen Seele ein Bekenntnis zur Humanität abgerungen, das weniger für die Erforderer Studenten, vor denen er sprach, als für die aus den Gefängnissen entlassenen indischen Führer bestimmt war, mit denen die englische Regierung jetzt wohl oder übel verhandeln muß.

Man konnte dem Indien-Minister die lange, zarte blutige Brautkleide vorhalten, mit denen sich die britische Regierung in Indien befleckt hat. Wir wollen lieber die Zeugnisse seines Regierungsschicksals anführen. Er hat sich als junger Kavallerie-Leutnant einige Monate in Indien. Mit der ihm eigenen Negellosigkeit hat er sich darüber in seinen Erinnerungen ausgelassen. Man liest da: „Mit Tagesanbruch (nach der Ankunft in Bombay) erzielten geringe, schmeibige, zeremoniöse, beurlaubte Bewerben um die Stellen des Putlers, des Dieners und des Reitknechts, die damals den Grundpfad für den Haushalt eines Kavallerie-Leutnants bildeten.“ Diese Diener gingen ganz in der Aufgabe auf, ihrem Herrn das Leben leicht zu machen. „Fürchten konnten wir nicht besser leben als wir.“ Er wird förmlich vom Gouverneur Lord Sandhurst eingeladen. „Wir erfreuten uns an einem Vantier von Glanz, Applikate und geistlichen Campagnen.“ Das Wunder, daß Churchill mit Indien zufrieden ist! „Alles in allem hatte ich mir nach einem gründlichen Studium von 48 Stunden eine überaus günstige Meinung von Indien gebildet. Bisweilen hatte man, wie ich glaube, auf den ersten Blick einen viel unflatternder Eindruck von den Dingen.“ Nach dieser Probe eines fristigen Selbstbewußtseins, das ihn bis heute treu geblieben ist, kommt er auf die Unterbringung in Bangalore, seiner Garnison in Süd-Indien, zu sprechen. Er bestaunt die „Wohnungsgeduld und die unerschöpflichen Zufüsse eines „Rufes“ von der Höhe einer Fener-Rekord, die hier auf dem Grund gefüllt.“ Er braucht sich nur seinem fahrlässigen Putler zuwerfen, der ihm dafür ein angenehmes Leben bereitet. „Derart von irdischen Sorgen befreit, konnten wir die nun eingetroffenen Kavallerie-Offiziere und den Ernst des Lebens genießen. Was damit gemeint war, sagt sich in einem Wort — „Rolo.“

Man brauchte nichts gegen dieses mit leichter Selbstironie vorgetragene Leben eines britischen Kavallerie-Offiziers einzuwenden, wenn es nicht eine Keckheit hätte, die Churchill allerdings mit seinem Wort der Erwähnung für wert hält.

Stolze Bilanz

Die im Juni 1941 eröffnete und am 8. März 1942 beschlossene Groß-Deutsche Kunstausstellung 1941 in Düsseldorf, die Deutsche Kunst zu München hat das beste Ergebnis aller seit der Gründung des Reiches im Jahre 1937 veranstalteten deutschen Kunstausstellungen gehabt. Dieser Rekordgröße kommt schon in der Besucherzahl von mehr als 870 000 Personen zum Ausdruck, das sind rund 100 000 mehr als im Vorjahr. Dem entspricht auch das gesteigerte Verkaufsergebnis: Von insgesamt 1886 ausgestellten Werken sind 1116 angekauft worden, das sind 60% aller ausgestellten Arbeiten. Der Erlös der verkauften Werke für die ausstellenden Künstler ist höher als bei 25 Millionen RM um 100 000 RM. Das Gesamtvermögen der Ausstellung, das Gesamtarchiv, das die Ausstellung gibt ein eindrucksvolles Bild der Lebenskraft und Pflege, deren sich die bildende Kunst auch mitten im großen Freiheitskampf des deutschen Volkes erfreut.

Zaehrbundert ist jedoch bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Das Meisterzeichen auf dem groehen 1471 aus Lindenholz geschnittenen Federbild im Zittauer Museum, das urspruenglich aus dem Dominikanerinnenkloster zu Weil bei Esslingen stammt, darf als eine der ganz seltenen Notnahmen gelten. Das Zeichen deutet Hans Kott als den Anfangsbuchstaben des Meisternamens Peter Kottlin, also ein P, das zusammen mit dem beliebten Kreuzsymbol ein hoehst eigenartiges Meisterzeichen bildet. Auf kleinen Meisterzeichen kommen Initialen der Schnitser und Angaben der Entstehungszeit oeffters vor. So traegt das kleine Radrelief des „Salzbarberges“ von Hans Leinberger im Waerlischen Nationalmuseum die Bezeichnung „16 H L“, also

Das Zeichen auf dem Kunstwert

Offene und versteckte Signaturen aus alter Zeit

Wir haben uns daran gewöhnt, auf zeitgenössischen Gemälden sehr regelmäßig, auf älteren Gemälden etwa vom siebzehnten Jahrhundert an, sehr häufig den Namenszug des Malers zu finden. Wider aus früheren Zeiten tragen nur sehr selten eine namentliche Bezeichnung, und zwar sind dies dann meistens die Initialen des Meistersamen, also der erste Buchstabe des Vor- und der erste Buchstabe des Familiennamens. Das berühmteste Zeichen dieser Art ist das Monogramm Albrecht Dürers geworden, der zahlreiche seiner Gemälde, Kupferstiche, Holzstiche und Handzeichnungen mit dem Monogramm A* D signirt hat, wobei das D regelmäßig in dem Namen unter dem Querbalken des Buchstabens A steht.

Dieses Monogramm Dürers hat schon in alter Zeit eine so suggestive Wirkung ausgeübt, daß viele Handzeichnungen anderer großer Meister des sechzehnten Jahrhunderts nachträglich mit ihm versehen wurden. Und zwar gleich

das sehr oft nicht etwa in fälschender Absicht, sondern einfach aus dem Gedanken heraus, ein künstlerisch hervorragendes Blatt eines unbekannten Meisters mit einem Qualitätsstempel zu versehen. Erst die Kunstwissenschaft unserer Tage hat dann bei vielen solchen Zeichnungen durch stilistische Vergleiche den wirklichen Namen des Meisters feststellen können.

Noch fester als bei Gemälden der Spätgotik und der Renaissance werden Signaturen auf Bleien der Tafel aus dieser frühen Zeit angetroffen. Wohl tragen einzelne monumentale Steinbildwerke des fünfzehnten Jahrhunderts, wie etwa der 1467 entstandene Baden-Badener Kruzifixus von Nikolaus Gerhaert von Wenden, keine Namen. Zahlreiche Tafelbilder des 15. und 16. Jahrhunderts sind jedoch mit dem Namen des Malers versehen. Ein Beispiel dafür ist die Holztafel des Pacher-Altars in St. Wolfgang im Salzkammergut, durch eine aufgemalte Inschrift mit dem Meisternamen und dem Entstehungsjahr bezeichnet: ein vollsigniertes deutsches Holzbildwerk aus dem fünfzehnten

